

Auch ein Samariter

Autor(en): **Rusterholz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **30 (1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Goethe über die Pockennot.

Im ersten Teil seiner Biographie „Aus meinem Leben, Wahrheit und Dichtung“, schildert Goethe die Pockennot des 18. Jahrhunderts folgendermaßen:

Wie eine Familienspazierfahrt im Sommer durch ein plötzliches Gewitter auf eine höchst verdrießliche Weise gestört, und ein froher Zustand in den widerwärtigsten verwandelt wird, so fallen auch die Kinderkrankheiten unerwartet in die schönste Jahreszeit des Frühlebens. Mir erging es auch nicht anders. Ich hatte mir eben den Fortunatus mit einem Säcklein und Wünschhütlein gekauft, als mich ein Mißbehagen und ein Fieber überfiel, wodurch die Pocken sich verkündigten. Die Einimpfung ward bei uns noch immer für sehr problematisch angesehen, und ob sie gleich populäre Schriftsteller schon faßlich und eindringlich empfohlen, so zauderten doch die deutschen Aerzte mit einer Operation, welcher der Natur vorzugreifen

sahen. Spekulierende Engländer kamen daher auf festes Land und impften gegen ein ansehnliches Honorar die Kinder solcher Personen, die sie wohlhabend und frei von Vorurteil fanden. Die Mehrzahl jedoch war noch immer dem alten Unheil ausgesetzt. Die Krankheit wütete durch die Familien, tötete und entseelte viele Kinder, und wenige Eltern wagten es, nach einem Mittel zu greifen, dessen wahrscheinliche Hilfe doch schon durch den Erfolg mannigfaltig bestätigt war.

* * *

Das sind die Worte eines vorurteilslosen, gerecht denkenden Mannes, der schon Menschenblatternimpfung trotz der ihr damals noch anhaftenden Gefahren als eine Wohltat für die Menschheit ansah. Um wieviel mehr mußte später die bedeutend ungefährlichere Kuhpockenimpfung Jenners den Beifall aller Aufgeklärten finden.

Auch ein Samariter.

«Un vero leone», behaupteten die Italiener, wenn sie ihn so majestätisch einhersehreiten sahen. Stattlichkeit und Würde verdienten den Vergleich, Abstammung und Erziehung des Ulmer Bismarck aber verschuldeten keine Taten des Königs der Tiere. Als er im Heim einer Schweizerfamilie in Italien einzog, merkte er gleich: „Meine jetzige Herrin scheint den elektrischen Glockenton aus der Entfernung nicht zu hören. Muß ihr wohl helfen. Willen darf ich nicht, nicht mal bei Nacht, wenn ein unnötiger Besuch sich eindringen wollte.“ „Warum guckst mich so dringend an, Leo, und trabst von einem Fuß auf den andern? Willst du ins Freie hinaus?“ Freudig voranspringend, daß er anscheinend verstanden worden, enttäuschte sie ihn aber an der offenen Türe. „Jetzt lehrt sie zurück, anstatt weiter zu folgen! Also nochmals bit-

tende Augen machen, damit sie mir diesmal aber nicht entwischt, faß' ich sie gleich am Schürzenzipfel und führe sie bis an das Ziel.“

„Aha, es hat geläutet! Brav gemacht, Leo.“

Kleinen hat Mütterchen erzürnt und erhält ein Täzchen. Da schiebt sich Leo dazwischen, schluckt und würgt irgend etwas hinunter, züngelt, streicht mit der Pfote über die strafende Hand. „Sei wieder gut, bitte, mir tut's halt so weh“, flehen die guten Hundeaugen, daß selbst Kleinen gerührt, nie mehr Mütterchen und Leo traurig machen will.

Sie springen miteinander im Garten umher in froher Lust, bis das Kind auf einmal am harten Boden aufklatscht. Mühselige Aufrichtung, die Hände weisen nichts Auffälliges, aber vielleicht die schmerzenden Kniee? Sachte löst es den Strumpf, bang zitternd, aber doch leise hoffend, Mütterchen eine graufige Ent-

deckung zeigen zu können, die wohlthuendes Erbarmen auslöst. Blut, o weh, wirklich Blut, das ist ganz schlimm. Oben fließen die Tränen und unten das schreckliche Blut. Leo ist in heller Aufregung, leckt abwechselnd die salzige Blut und wieder die rottriefende Stelle, holt schnell mal diejenige herbei, deren Namen er wiederholt aus dem Sammern heraus hört. Und schaut mit großem Interesse zu, welche Methode ein Mensch beim Unglücksfall anwendet. Dann streichelt das „gerettete“ Menschlein Leo und kraut ihn für zuerst geleisteten Samariterdienst. Von tief unten herauf glückt ein Doppelseufzer als Abschluß der Kindertragödie. Freilich, das Tollen hat vorläufig ein Ende, der Gang ist sogar hinfend, denn das gehört sich für eine Wunde mit Verband!

Kleinchen war mäsernkrank und nun in dem Stadium, wie es Verwöhntsein durch sorgende Pflege und Genesungslangeweile hervorrufen. Mütterchen aber muß unbedingt die vernachlässigten Pflänzchen im Garten behandeln, dafür wird Leo zum Krankenwärter erwählt. In den Arbeitseifer hinein erdröhnt seine Stimme vom Balkon her und seine Herrin vermutet Besuch vor dem Tor. Aber nein, niemand ist sichtbar, und da die Arbeit bald beendet wäre, wird weitergegärtet. Doch wieder ruft Leo, lauter und energischer, so daß die verwunderte Frage entsteht: „Was fällt dir denn ein, die Herrin so anzuschmauzen? Muß ich dir Vernunft beibringen? Ins verdunkelte Zimmer tretend, wird sie vom riesigen Tier fast umhüllt, und dann führt es sie zum Bett, wo sein Liebling herzbrechend weint. „Mein armes Kleinchen, was ist denn geschehen?“ „Langweilig ist's, und du hast mich vergessen, hast mich gar nicht mehr lieb. Wenn Leo nicht wäre, dann . . . hu hu!“

Leo verfolgt mit den Blicken eine Gondel, daraus ihn ein Kind lockt. Es wechselt impulsiv den Platz, um den Spielfreund besser zu sehen. Plötzlich ein Schrei, der nimmer-

fatte Mächen des Sees leckt gierig die menschliche Beute, schlingt und schluckt. Wildkräftig protestiert der kleine Körper gegen die schmiegsame Masse, unterstützt von den heißkämpfenden Eltern, denen es gelingt, den losgerissenen Teil ihres eigenen „Ich“ zurückzuerobert in gefährvoller Lage, in dem Moment, als zwei treue Hundeaugen auftauchend begreifen: die Not hat ein Ende! Der Blick des zur Hilfe herbeigekommenen Tieres löst die furchtbare Spannung der letzten Minuten in befreiende Tränen des Bewußtseins aus: „Guter, braver Kerl, du hättest uns Marietta wieder geschenkt, wenn uns Menschen die Rettung nicht gegliickt wäre!“

Noch oben auf Bergeshöhe, wo ein Philosoph sich eine Einsiedelei gebaut, von Italienerbesuch um der Strapazen willen verschont bleibt, stampften wanderfrohe Schweizer über gefrorenen Schnee und freuen sich der hehren, wunderschönen Gotteswelt. Einer hinter dem andern weitersehreitend, durchschneidet ein Laut die klare Luft, Leo springt vor, umkreist seinen bis unter die Arme eingesunkenen Herrn und trifft Anstalt, zu helfen. Wegen dem bekümmerten Hundegesicht auflachend, wird das Tier ganz glücklich, kost leckend über den so bequem erreichbaren Kopf, bellt ihn an und leckt wieder. Ein toller Freudenrausch! Es faßte sich endlich und wühlt einen Weg zur Befreiung. Den Heimweg aber wählte Leo nun selbst, das abschüssige Gelände klug auskundenschaftend, abwartend, bis die Menschen nachgefolgt, und vorsichtig weiterlenkend.

Weltkrieg! Im Land, das durch all die Jahre wie eine zweite Heimat teuer geworden, mottete das Mißtrauen gegen alles Fremde. Sensesits der Grenze stand Väterchen Wache gegen den Süden, wo in Sichtferne zwei warme Herzen sich ihm entgegensehnen. Wenn trübe, schwere Eindrücke diese überwältigen wollten, schmiegte sich Leo eng heran und bettelte mit naßschimmernden Augen: „Nicht traurig sein. Fürchtet Euch nicht, ich bin ja auch da!“

„Ja, Kamerad, tapfer sollen wir sein. Du willst dazu helfen, und die Schweizerfahne, die draußen zum Schutz neben der italienischen Fahne zum Zeichen der Sympathie weht,

trägt auch ihren Teil bei. Aber himmelhoch über der armen Welt waltet der Lenker des Schicksals durch Not zum Wohl!“

F. Musterholz.

Aus dem Vereinsleben.

Basel. Samariterhilfslehrer-Vereinigung beider Basel. Recht zahlreich hatten sich die Samariterhilfslehrer und -lehrerinnen am Sonntag, den 20. November, nachmittags, zur vierten Sitzung mit Vortrag eingefunden. Der Gedanke, die Zusammenkünfte jeweils an einem andern Ort und bei einem andern Verein abzuhalten, erweist sich als sehr gut und zweckmäßig. Auch lernen sich nicht nur die Mitglieder gegenseitig besser kennen, sondern erhalten auch einen Einblick in die Übungslokale der betreffenden Vereine und in ihr Schul- und Hilfsmaterial. In der Folge erweist sich manche Einrichtung als nicht ganz einwandfrei und können die Hilfslehrer in mancher Beziehung wieder vieles sehen und in ihren Vereinen praktischer gestalten.

In Basel, beim Samariterverein Kleinhüningen, fand uns zu diesem Vortrag und zur Sitzung die Turnhalle zur Verfügung. Das Thema, über welches uns Herr Instruktor D. Hummel in reichlich zwei Stunden referierte, lautete: „Leichte Improvisationen bei Unglücksfällen und am Krankenbett.“ In leichter und sachlicher Weise verstand es der Vortragende, die ersten Improvisationen zur Bergung und Lagerung des Verunglückten vorzuzeigen und auf einen Transport vorzubereiten. Die leichteren Transportmittel, wie Tragnetze, Stuhl usw., welche für sitzend zu Transportierende in Anwendung kommen, zeigte der Referent in erster Linie. Aber auch das Anfertigen zweckentsprechender Tragbahnen fand gebührende Beachtung. In der Regel geht mit dem Improvisieren von Tragbahnen auf Kosten des Verwundeten zuviel Zeit verloren, wo uns doch so reichliches und gewöhnlich überall erhältliches Material zur Verfügung steht. Auch das Einrichten von Wagen zum Transport wurde nicht außer acht gelassen. Sehr erfreuten uns die leichteren Improvisationen am Krankenbett, wie Krankenheber, ferner der Stuhl zum entsprechenden Lagern des Körpers, der Schemel für die einzelnen Gliedmaßen und andere zweckentsprechende Improvisationen.

An dieser Stelle sei unserem verdienten Lehrer, Herrn Instruktor Hummel, noch der beste Dank ausgesprochen.

Hierauf folgte der geschäftliche Teil. Das Protokoll der letzten Zusammenkunft wurde verlesen, genehmigt und verdankt. Zwei weitere Mitglieder wurden einstimmig aufgenommen, darunter Herr Dr. Gütting, von Diestal, Präsident des basellandschaftlichen Roten Kreuzes. Seine Worte galten den Hilfslehrern und -lehrerinnen als Pioniere des Samariterwesens. Mögen sie das Gelernte hinausbringen in die Vereine und weiterwirken in diesem Sinn zum Wohl Verunfallter und Bedürftiger.

Eine praktische, ganztägige Winterübung im Schnee wurde anfangs Januar vorgesehen, an welcher hauptsächlich das Einrichten von Schlitten und Eiszum Verwundetentransport geübt werden soll.

Nach einem kurzen Rundgang durch die Übungslokale und Besichtigung des Materials des Samaritervereins Kleinhüningen wurde die Tagung beendet und befrriedigt reichte man sich zum Abschied die Hände.

C. A.

Baselland. Samariterverband. Die Delegiertenversammlung des Samariterverbandes Baselland wurde am 27. November in Diestal abgehalten, unter Beteiligung von zirka 80 Samaritern und Samariterinnen aus allen Kantonsteilen.

Zu Beginn der Versammlung hielt Herr Physikus Dr. Hunziker aus Basel einen sehr instruktiven Lichtbildervortrag über „Pocken und Schutzimpfung“. Die klaren Ausführungen des Referenten unterstützt von zahlreichen Photographien und Lichtbildern der jüngsten Pockenfälle in Basel und Dorkon ließen die Notwendigkeit vorbeugender Maßnahmen also der Impfung in deutlicher Weise erkennen, da ein eigentliches Heilmittel bis jetzt nicht bekannt ist.

Das seltene Auftreten von Pockenfällen hat eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Impfung hervorgerufen, aber ganz zu Unrecht, denn, obgleich der Impfschutz sozusagen ein absoluter ist, erlischt er doch bei vielen Menschen nach 7—10 Jahren, weshalb eine Wiederimpfung zur Pflicht wird im eigenen Interesse und demjenigen unserer Mitmenschen.

Vom Präsidenten Herrn Dr. Dolechal, wurde dem Referenten der wärmste Dank für seine überaus lehrreichen Darbietungen ausgesprochen.